



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die conservative Opposition in Preußen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und zu wollen, weil die beständige Jagd nach dem Vergnügen weder dem Gefühl, noch der Intelligenz, noch dem Willen die Zeit läßt, sich zu entwickeln. Die Figuren, in denen dieser Gedanke individualisirt ist, sind auf ein Minimum beschränkt; trotz dem ist die Spannung mit großem künstlerischen Geschick gearbeitet, und wir werden gerührt und erhoben, wenn auch die Sprache sich zu sehr im Lyrischen bewegt und zuweilen in Schwulst verfällt.

Die conservative Opposition in Preußen.

Unsre Tageblätter haben von ihrem Parteistandpunkt aus das Votum des Herrn v. Bethmann-Hollweg *) vielfach besprochen, aber sie haben den Eindruck doch nicht vollständig geschildert, den diese kleine und doch so schwer ins Gewicht fallende Schrift auf die Leser aller Parteien ausübt, denn sie haben wenig Worte gefunden, dem braven und ehrlichen Mann, der ein Herz für sein Vaterland und ein lebhaftes Gefühl für die Ehre Preußens zeigt, Anerkennung und Dank zu sagen. Ja, Dank, denn die Verhältnisse in Preußen sind gegenwärtig so, daß der politische Parteistandpunkt weniger Bedeutung hat, als das Hervortreten einer tüchtigen und männlichen Gestalt, welcher Seite sie auch angehöre. Auch der Vorwurf, welchen befreundete Blätter Herrn von Bethmann machten, daß seine Ueberzeugung von der Ungefehrlichkeit der letzten Regierungsmaßregel so spät Worte gefunden habe, ist ungerecht. Lange muß der Mann mit sich gekämpft und Vieles muß seinen preussischen Stolz verwundet haben, bevor ihm die Pietät gegen die Person seines geliebten Monarchen und die Anerkennung früherer Unternehmungen des Ministeriums, welche von seinem Standpunkt aus natürlich war, gestatteten, seinen Bedenken einen so entschiedenen Ausdruck zu geben. Daß er es doch that, und gerade zu dieser Zeit, und gerade er, das soll ihm Preußen nicht vergessen. Wir gehören nicht seiner Partei an, aber wir würden es für ein großes Glück halten, wenn sich das Gerücht als wahr erwiese, daß er im Verein mit mehreren Gleichgesinnten eine conservative Oppositionszeitung einrichten und protegiren wolle. Es giebt gegenwärtig in Preußen so Vieles, was gesagt werden muß und was die liberalen Blätter nicht mehr sagen können, weil die Maßregeln gegen die Presse gegenwärtig so rücksichtslos, kleinlich und heftig sind, daß bei jedem freien Wort die Existenz großer und solider Blätter auf dem Spiel steht. Zwar fürchten wir nicht einen autokratischen Umsturz der Verfassung. Denn selbst die Regierung muß durchfühlen, daß diese Verfassung, wie sie auch nach dem Willen des Ministeriums geworden ist, doch das einzige Band bildet, welches gegenwärtig die Krone mit dem größten Theile des Volkes zusammenhält.

*) Die Reactivirung der preussischen Provinziallandtage. Berlin, W. Herz. 1851.

Die Gefühle persönlicher Treue und Hingebung sucht zwar der Preußenverein sehr eifrig zu repräsentiren, und die milde und liebenswürdige Persönlichkeit des Monarchen ist bemüht, dieselben durch offenes Hingeben an diese Coterie zu stärken — man denke an jene Rede, in der der König sich über Verleumdungen beklagte — und durch Belohnungen und Decorationen — man lese das Statut des Ordens vom Fels zum Meere — an sich zu fesseln. Und doch sind sie in der größten Gefahr, in dem Volke dafür zu schwinden. Es ist kein feindseliges Gefühl, kein starker Gegensatz, der sie verzehrt, sondern die bare Erschlaffung, der kleinliche nackte Egoismus, wie er in mißmuthige, gedrückte Gemüther sich einfrisst. Und wären die Freunde der Krone, welche diese Stimmung verursacht haben und unterhalten, wenigstens selbst sicher, scharf blickend und berechnende Vertreter großer Interessen, aber leider sind sie das nicht. Denn die Menschen, welche sich an den Rodomontaden der Neuen Preussischen erfreuen und in den übermüthigen Ausfällen derselben eine Stärkung ihrer politischen Empfindungen erhalten, werden bei nächster Gelegenheit, wo es gilt, der Person des Königs Anhänglichkeit und Treue zu beweisen, in einer Krisis, die sie selbst herbeigeführt haben, eben so rathlos oder unbesonnen sein, wie sie im Frühjahr 1848 waren. Wenn deshalb an dem Gedeihen Preußens gelegen ist, wer das Königshaus der Hohenzollern liebt, der soll jetzt reden, und jede andere Rücksicht bei Seite setzen. Die Gefahr, welche Preußen droht, ist nicht mehr durch Barricaden und einen Volksaufstand außer Fassung gesetzt zu werden, sondern der preussische Staat ist gegenwärtig auf dem Wege, ein viel schlimmeres Resultat zu erreichen, unnütz zu werden für seine Bürger, unnütz für die übrigen deutschen Staaten und unnütz für die riesenhafte Entwicklung der Weltkultur. Wir, die wir Preußen sind und an unserm Vaterland mit heißer Liebe hängen, sehen mit Ingrimm, wie klein der Staat Friedrich's zu werden droht. Noch liegt ein sehr großer Theil seiner productiven Kraft und seiner Capitalien in den Händen der egoistischen Partei, welche die gegenwärtige Regierung durch ihren Rath und ihren Beifall erhält; aber mit jedem Jahre ändert sich das, immer enger werden die Peripherien, in denen der Kaufmann, der Industrielle, der Mann der Wissenschaft sich bewegt, und geringer die Wichtigkeit, welche die Politik und Regierungsweise des Staates Preußen auf den Wohlstand und das private Selbstgefühl seiner Bürger hat. Sachsen, Hamburg, England, Amerika treten dem Einzelnen immer näher, und es bildet sich bei dem lebhaften Verkehr der Völker unter einander ein kosmopolitisches Selbstgefühl des Einzelnen, bei welchem die Gefühle für das engere Vaterland immer mehr zu verkümmern drohen. So wird, was das Jahr 1848 nicht durchsetzte, allmählich auf praktischem Wege erreicht werden, vollständige Indifferenz und Gleichgültigkeit gegen das heimische Staatsleben, dadurch ein allmähliches Hinsiechen der Lebenskraft des Staates und bei Gelegenheit eine Auflösung des alten Staatskörpers trotz Treubund und Kreuzzeitung. Dagegen giebt

es für Preußen nur ein Mittel, und das heißt, Preußen an die Stelle von Deutschland setzen, mit andern Worten, Preußen so stark und kräftig machen, daß es wieder wird, was es zu Friedrich des Großen Zeit war, der Beschützer der schwächeren deutschen Staaten, die leitende Macht im Herzen Europa's, welche der Zukunft vertrauen kann, weil sie die Gegenwart begreift.

Die Aristokratie und Demokratie im polnischen Adel.

Aus Lemberg.

Die republikanischen Schweizer sind die Leibwache absoluter Herren geworden, und die Aristokraten-Polen gönnen ihre Dienste der Demokratie, und dienen ihr treulich im Ständesaale wie auf den Barricaden und im Felde. Auf dem Wiener Reichstage saßen die polnischen Edelleute auf der äußersten demokratischen Linken, während ihre plebejischen Landsleute, die galizischen Bauern, Demokraten von Geburt, auf der Rechten Platz nahmen. In der Berliner Nationalversammlung stimmten die altadeligen Abgeordneten aus dem Posen'schen mit den radicalen, bürgerlichen Journalisten und Advocaten gegen ihre Standesgenossen, die Junker und Rittergutsbesitzer aus der Mark, aus Pommern, Westphalen und Schlesien, und wo es nur Barricaden gab, da fand man die eleganten Cavaliere neben zerlumpten Proletariern und unheimlichen Bassermann'schen „Gestalten“, während sie zugleich die größeren Insurrectionen mit geübten Officieren und kriegsfundigen Condottieri versahen.

Von diesem revolutionären Treiben der Polen ist oft genug die Rede gewesen, und nächst den Juden und den deutschen Professoren hat man vielleicht keiner Volksklasse ihren Antheil an den Bewegungen so übel genommen als dem polnischen Adel.

Die Allianz dieses letztern mit der europäischen Revolution datirt indessen schon aus einer frühen Zeit. Die erste Theilung Polens geschah nicht lange vor dem Ausbruche der französischen Revolution, und die beiden folgenden fielen fast mit den Kriegen zusammen, welche die theilenden Mächte gegen die französische Republik führten. Die französische Demokratie und die polnische Aristokratie hatten demnach an Rußland, Oestreich und Preußen gemeinschaftliche Feinde. Dies knüpfte zwischen beiden ein Bündniß, trotz den entgegengesetzten politischen Principien. Die Polen erwarteten von den Siegen der republikanischen Gleichmacher eine Wiederherstellung der Adels Herrschaft in Polen, wie die französischen Royalisten von den Fortschritten der Coalition eine Restauration der Monarchie in Frankreich erwarteten. Legionen ausgewanderter Polen kämpften daher in den Heeren